

INHALT

Personenglossar	9
Die verhängnisvolle Einladung	11
Eine fast friedliche Idylle ...	18
Rettung!	38
Der etwas unübliche Auftrag	53
Mannheimer Knastgeschichten	71
Jachterlebnisse	93
Siegelbruch	111
Innovative ärztliche Dienstleistungen	135
Verwirrende Erkenntnisse	152
Mitgliederschwund	171
Jede Menge Besucher	190
Fast wie Bruce Willis	211
Es ist kompliziert	226
Gewinner und Verlierer	244
Danksagung	271
Jacht oder Yacht – das ist hier nicht die Frage	274
Bonus Ratekrimi – Palzki und das Zahlenschloss	275
Bonus Ratekrimi – Palzki und der Motorradfahrer	278

PERSONENGLOSSAR

Stammpersonal

Reiner Palzki	Kriminalhauptkommissar und stellvertretender Dienststellenleiter der Kriminalinspektion Schifferstadt
Klaus P. Diefenbach	Palzkis Chef, Spitzname KPD
Gerhard Steinbeißer, Jutta Wagner, Jürgen Stefanie Palzki	Kollegen Reiner Palzkis Reiner Palzkis Ehefrau mit den Kindern Melanie, Paul, Lisa und Lars
Frau Ackermann	Palzkis Nachbarin, die Frau, die schneller spricht als ihr Schatten
Dietmar Becker	Krimischreibender Student
Doktor Matthias Metzger	Not-Notarzt

*

Realpersonen

Elke Bissinger	Reiner Palzkis Cousine, Ehefrau von Claus
Doktor Claus Bissinger	Hafenmeister des <i>Motor-Yacht-Club Worms e. V.</i>

Doktor Hans-Jürgen Krebs	1. Vorsitzender des MYC und Zahnarzt
Professor Hans-Bernd Hopf	Mediziner im Ruhestand
Stefan Baum	Jurist und Kassenwart des <i>MYC</i>
Kerstin und Manfred Prangenberg	Vorstandsmitglied Kerstin und ihr Ehemann
Oliver Allegro	Bootshändler und Geschäftsführer der <i>Alle- gro Handels GmbH</i>
Günter Wallmen	Gehilfe von Doktor Metzger
Robert Schmidt	Inhaber der <i>Currysau</i> in Speyer

DIE VERHÄNGNISVOLLE EINLADUNG

Es hätte so ein schöner Tag werden können.

Der stämmige und kräftige Mittfünfziger hob bedrohlich seine Schultern und schaute mir mit stechendem Blick direkt in die Augen, dabei grinste er unheilvoll wie ein Westernheld kurz vor dem Ziehen der Waffe. Als psychologisch geschulter Polizeibeamter deutete ich seine unterbewusst ausstrahlenden Körpersignale als kurz bevorstehende Katastrophe. Er meinte mich, keine Frage. Während er langsam auf mich zuschritt, schoss mein Adrenalinpiegel auf ein nie erlebtes Allzeithoch. Bewegungsunfähig starrte ich mit halb offenem Mund die sportliche Gestalt an, die eine Aura und eine Autorität ausströmte, die keinerlei Widerrede duldeten.

Sein Grinsen wurde breiter, dennoch schätzte ich die von ihm ausgehende potenzielle Gefahr nicht ungefährlicher ein, eher im Gegenteil. Er fragte mit drohender Stimme: »Na, erkennst du mich nicht wieder?«

Durch seine unerwartete Frage gewann ich etwas Zeit. Noch immer hatte ich keinen vernünftigen Plan, wie ich dieser Situation begegnen konnte. Einzig der Ort, an dem wir uns befanden, gab mir ein Fünkchen Hoffnung. Würde es mein Gegner wagen, mich mitten in der Ludwigshafener *Rheingalerie* anzugreifen? Die Passanten, die uninteressiert mit scheinbaren Scheuklappen an uns vorbeihetzten, um das nächste Geschäft zu entern, waren mir keine

Hilfe. Niemand nahm in der Anonymität des Einkaufstempels meine Notsituation wahr. Selbst wenn es den hiesigen Kollegen später gelingen sollte, Zeugen für dieses Aufeinandertreffen zu finden: Mir würde das, gesundheitlich gesehen, rein gar nichts nutzen. Ich überlegte, wann ich diesen Burschen überführt und in den Knast gebracht haben könnte. Es musste wohl sehr lange her sein, denn er sah mir eher nach lebenslanger Haft als nach einer Bewährungsstrafe wegen zu schnellen Fahrens aus.

»Du erkennst mich wirklich nicht mehr, oder?« Mein Gegner blieb abrupt stehen und lachte. Seltsamerweise war es kein höhnisches Lachen, eher ein freundliches.

»Ich habe zurzeit Urlaub, daher sehe ich vielleicht etwas verlottert aus.« Er strich sich mit der Hand über seinen ziemlich zerrupften Dreitagebart. »Mannomann, du erkennst mich wirklich nicht mehr, Reiner.« Seine Hand schnellte nach vorne.

Im Reflex zuckte ich zusammen, bis ich bemerkte, dass er mir lediglich die Hand zur Begrüßung reichte. Zwecks Deeskalation schlug ich sofort ein, blieb aber in Habachtstellung.

»Da kommt auch schon die Elke.« Er schaute in Richtung eines Schuhgeschäfts.

»Welche Elke?«, fragte ich, doch der Kerl grinste nur.

»Hallo, Reiner«, begrüßte mich die Frau im gleichen Moment, in dem ich sie erkannte: Elke Bissinger, meine Cousine, die ich schon eine Weile nicht mehr gesehen hatte. Eine zentnerschwere Last fiel von meinen Schultern.

»Mit deinem Bart habe ich dich wirklich nicht erkannt«, erklärte ich Elkes Mann, Claus, während sich mein Adrenalinspiegel spürbar senkte.

»Das kratzige Ding kommt spätestens morgen wieder ab«, sagte meine Cousine mit fester Stimme. Dann wandte

sie sich an mich: »Was machst du alleine in der *Rheingalerie*? So viel ich weiß, zählt in deinen Augen Einkäufen zu den modernen Todsünden. Deine Frau hat uns zu diesem Thema ein paar wilde Geschichten über dich erzählt.«

Wie recht sie mit ihrer Vorstellung hatte. Zwei- oder dreimal hatte Stefanie versucht, mit mir gemeinsam Klamotten kaufen zu gehen. Jedes Mal erreichten wir nach kürzester Zeit die höchste aller innerfamiliären Eskalationsstufen. Ich war mir sicher, dass man die Scheidungsquoten halbieren könnte, wenn es ein Gesetz gäbe, das Ehepaaren verbot, gemeinsam Kleidung zu kaufen.

»Stefanie ist mit Melanie beim Kieferorthopäden in der Fußgängerzone. Da zurzeit meine Schwiegermutter bei uns ist, habe ich angeboten, die beiden nach Ludwigshafen zu fahren.« Dass ich mit diesem Angebot meiner Schwiegermutter aus dem Weg gehen wollte, hielt ich nicht für erwähnenswert.

»Und da wartest du hier?«

»Der Wagen steht oben auf dem Parkdeck. Ich war vorhin kurz draußen am Rheinufer, aber für Anfang April finde ich es noch ziemlich frisch.« Ich deutete ein Frösteln an.

Claus schaute bereits die ganze Zeit seine Frau mit seltsamem Blick an. »Sehe ich wirklich so schlimm aus mit den Bartstoppeln? Reiner hat mich angestarrt, als wäre ich ein Verbrecher.«

»Nein, nein«, wiegelte ich sofort ab. »Ich habe dich nur verwechselt. Irgendwie hast du mich im ersten Moment an – ach, ist ja egal. Ich habe einfach nicht damit gerechnet, euch an diesem Ort zu treffen.«

»Alles in Ordnung«, beschwichtigte meine Cousine und blickte in die Ferne. »Da hinten sehe ich Stefanie und Melanie kommen.«

Nach einem mittelgroßen Begrüßungsintermezzo, von

dem unsere Tochter wegen ihrer Ohrstöpsel rein gar nichts mitbekam, meinte Stefanie mit einem listigen Blick zu den beiden Bissingers: »Eigentlich müsste ich jetzt die Gelegenheit am Schopf packen und meinen Mann in eines der Kleidergeschäfte zerren. Sämtliche Hosen und Hemden, die ich ihm in den vergangenen 20 Jahren gekauft habe, hat er bei seinen Ermittlungen im Dienst ruiniert. Schaut ihn euch ruhig mal näher an: Reiner läuft in Klamotten herum, die im vergangenen Jahrtausend gekauft wurden.«

»Ich achte eben sehr auf Nachhaltigkeit, damals wurden noch bequeme Sachen produziert«, konterte ich und wollte das Gespräch in eine andere Richtung lenken, hatte aber nicht mit der Hartnäckigkeit meiner Frau gerechnet.

»Ich wusste mir nicht anders zu helfen, als ihm ein paar Sachen im Internet zu bestellen«, meinte sie seufzend. »Ich hoffe, dass die Kleider passen und vor allem, dass sie rechtzeitig geliefert werden, bevor Reiners Urlaub vorüber ist. Mit diesem Outfit werde ich ihn jedenfalls nicht arbeiten gehen lassen.«

»Schreibst du mir dann eine Entschuldigung?«, fragte ich, um das Thema ins Lächerliche zu ziehen.

»Reiner hat auch Urlaub?«, fragte Elke. »Das trifft sich gut. Was meinst du, Claus?«

Ihr Mann sah sie ratlos an.

»Das Hafenfest meine ich«, zischte sie ihm zu.

»Ach so, ja, natürlich.« Er schaute zu mir. »Am Samstag haben wir unser jährliches Hafenfest. Wollt ihr nicht dazukommen? Das ist immer sehr lustig, und ihr lernt bestimmt ein paar nette Leute kennen.«

Stefanie strahlte. »Was meinst du, Reiner? Wir gehen sowieso viel zu selten gemeinsam aus. Und da zurzeit meine Mutter bei uns ist, brauchen wir die Kinder nicht mitzunehmen.«

Ich dachte weniger an unsere Kinder. Ein paar Stunden ohne meine Schwiegermutter waren ein paar gute Stunden.

»Sollen wir etwas mitbringen?«, freute sich eine glückliche Stefanie. »Einen Salat oder einen Kuchen?«

»Nein, nur gute Laune«, sagte Elke. »Den Weg kennt ihr ja.«

Elkes Mann Claus war im Vorstand des *Jachtklubs Worms*, der ein eigenes Vereinsgelände nebst Hafen unterhielt. Vor zwei Jahren hatten sie uns auf ihrem Motorboot zu einem kleinen Ausflug auf Rhein und Neckar eingeladen. Seit diesem Tag weiß ich, dass man durchaus auch auf einem Fluss seekrank werden kann. »Bist du noch Hafenmeister?«

Claus bestätigte und begann sofort zu schwärmen. »Wir haben in den vergangenen Jahren kräftig renoviert und das Gelände samt Vereinsheim auf Vordermann gebracht. Als aktuelles Projekt erneuern wir gerade die Tankanlage der vereinseigenen Tankstelle.«

Ich bemerkte, wie Stefanie plötzlich erblasste.

»Was ist los?«, fragte ich sie ängstlich, da ich nichts gesagt hatte und somit zumindest verbal in kein Fettnäpfchen getreten sein konnte.

»Wir können nicht zum Hafenfest.«

»Warum nicht? Den Weg nach Worms finde ich sogar ohne Navi.«

Meine Cousine nickte. Sie verstand Stefanies Problem, ohne dass sie es ausgesprochen hatte. »Es ist ein zwangloses Fest, niemand kommt im Anzug oder Abendkleid. Eine sportlich legere Kleidung ist völlig okay.«

»Aber nicht dieser ausgebeulte Museumslook«, meinte meine Frau bissig und starrte mich an. »Wenn du mit mir zu dem Hafenfest willst, hast du jetzt genau eine einzige Chance.« Ihre Augen schweiften in tödlicher Entschlossenheit auf das Bekleidungsgeschäft schräg gegenüber.

Ein Verweis auf das Fernsehprogramm am kommenden Samstag, um dem Fest entgehen zu können, hätte zum ersten Kapitalverbrechen in der *Rheingalerie* geführt. Mit demütigem Blick gab ich mein Einverständnis. Fremdbestimmung dieser Art war ich seit Jahren bis zum Exzess ausgeliefert.

Zum Abschied schlug mir Claus grinsend auf die Schultern. »Armer Reiner, die Ehe ist kein Paradies, das ist sie noch nie gewesen.« Er zwinkerte mir schelmisch zu, ohne dass es seine Frau bemerkte.

»Da freue ich mich jetzt sehr darauf«, meinte Stefanie, nachdem sich Bissingers verabschiedet hatten.

»Aufs Klamottenkaufen?«, fragte ich entsetzt.

Meine Frau zog eine Schnute. »Ich meine natürlich das Hafenfest.«

»Wie lange dauert das denn noch?«, maulte nun Melanie, die einen ihrer Ohrstöpsel entfernt hatte. »Ich will nach Hause, in einer halben Stunde muss ich im Chat sein.«

»Da wirst du Pech haben«, meinte ihre Mutter. »Ich gehe erst noch mit Papa in das Kleidergeschäft dort drüben.«

Melanie wurde leichenblass. »Ne, oder?«

»Das Leben ist nicht immer ein Paradies«, gab ich ihr zu verstehen.

»In dieser Familie ist es die Hölle«, antwortete sie trocken. »Sobald ich 16 bin, ziehe ich aus.«

»18, wolltest du sagen«, verbesserte ich sie. »Obwohl, wenn ich es mir recht überlege ...«

»Hört auf zu streiten und euch gegenseitig hochzuschaukeln«, unterbrach uns Stefanie streng. »Du kannst solange in der Buchhandlung auf uns warten, Melanie. Such dir ein schönes Buch aus.«

»*Ein Buch?*« Melanies Stimme überschlug sich beinahe. »Was soll ich mit einem Buch? Ihr findet mich im Laden gegenüber bei den Handys.« Trotzig trabte sie davon.

Stefanie schnaufte ein paarmal fest durch. »Das mit Melanies Auszug mit 16 Jahren lasse ich mir noch mal durch den Kopf gehen.«

Die deutsche Sprache gilt als die Sprache der Dichter und Denker. Mit der immensen Wortvielfalt kann keine andere Sprache der Welt mithalten. Wenn es darum geht, Emotionen, blumige Beschreibungen oder detaillierte Sachverhalte niederzuschreiben, ist die deutsche Sprache geradezu prädestiniert. Hinzu kommt, dass die mannigfaltigen Einflüsse aus anderen Sprachfamilien seit Jahrhunderten für eine lebendige Verständigung sorgen.

Trotz dieser perfekten Voraussetzungen ist es leider unmöglich, die Szenen, die sich in der nächsten Stunde zwischen dem Ehepaar Palzki abspielten, mit Worten zu beschreiben. Sämtliche Versuche scheiterten bereits im Ansatz kläglich. Autor, Lektorat und der Weltsicherheitsrat entschieden in einer Dringlichkeitssitzung, dass es dem Fortgang der Geschichte nicht allzu abträglich ist, wenn der Nachwelt Informationen zum Kleiderkauf der Familie Palzki verschwiegen werden.

BONUS RATEKRIMI - PALZKI UND DAS ZAHLENSCHLOSS

Es hätte so ein schöner Tag werden können.

Seit einigen Jahren wurden wir Kriminalbeamten bei unseren Einsätzen mit immer neuen sogenannten No-go-Areas konfrontiert, die wir aus Sicherheitsgründen stets mit mehreren Streifenwagenbesatzungen zugleich aufsuchten: Fußballplätze, speziell am Montag- und Donnerstagsfrüh Supermärkte, Wertstoffhöfe am Samstagvormittag sowie Schulen während der Elternsprechstunden.

Die gefährlichsten Einsätze erlebten die Kollegen, die sich um Streitereien in der Szene der Camper und Schrebergartenbesitzer kümmern mussten. Laut einer internen Polizeistatistik, die aus Daten- und Staatsschutzgründen bisher unveröffentlicht blieb, gehörte dieser Spezies Mensch ein hoher Anteil an Gaunern aller Art an. Diese These mag auf den ersten Blick wenig einleuchtend sein, doch sobald man hinter die Kulissen blickt, kommt oft Ungeheuerliches hervor. Wo hat man eine bessere Gelegenheit, einen unliebsamen Ehegatten oder den Erbonkel unauffällig zu beseitigen? Die übertrieben dicken Fundamente der Gartenhäuschen mit einbetonierten Leichen gehören in jeder größeren Anlage fast zum guten Ton. Mit Mensch gedüngte Rettiche und Radieschen sind eher die Regel als die Ausnahme. Und letztendlich sind Bade- und Angelseen in der Nachbarschaft ein weiteres beliebtes Entsorgungsterrain für humanes Gewebe. Leider ist unsere Vorder-

pfalz mit Campingplätzen, Schrebergärten und Badeseen reichlich gesegnet.

Im westlichen Schifferstadt hatte sich seit Jahrzehnten im Gebiet Müdichstraße, Kestenbergerweg und Holzgasse wegen fehlendem Bebauungsplan eine Flächennutzung etabliert, die so niemals gewollt war. Der ursprünglich vorherrschende Ackerbau wurde schleichend immer weiter zurückgedrängt, während die Anzahl der Gartenhäuschen, Stallungen, Baracken bis hin zu kleinen Backsteingebäuden Jahr für Jahr zunahm.

Eine besonders dreiste Vorgehensweise entdeckte gestern eine Streife eher zufällig: Sie wunderte sich, weil ihnen aus einem Feldweg ein mit Sand beladener Kipper entgegenkam. Neugierig geworden, entdeckten die Beamten, versteckt hinter hohem Gebüsch und einem blickdichten Bretterzaun, eine passable Baugrube, die auf eine größere Gebäudeplanung schließen ließ. Da die Beamten vor Ort keine Personen antrafen, entschlossen sie sich, zwecks Beweissicherung das umzäunte Gelände zu versperren. Hierzu verwendeten sie ein vierstelliges Zahlenschloss, das einer der Beamten zufällig dabei hatte. Zusätzlich hinterließen sie am einzigen Zugang eine Nachricht an den Eigentümer mit dem Hinweis, dass das Betreten des Geländes verboten war.

Bei uns auf der Kriminalinspektion schrillten sämtliche Alarmglocken. Die Kollegen hatten nämlich berichtet, dass in der Baugrube Vorbereitungen für das Gießen der Bodenplatte getroffen wurde. Vermisstenfälle lagen zurzeit zwar keine vor, doch hier war prophylaktisches und vor allem schnelles Handeln angesagt.

Gleich heute Früh rückten wir in größerer Beamtenzahl an. Wir wunderten uns, da das Zahlenschloss und der schriftliche Hinweis verschwunden waren. Stattdessen erwischten wir den Bauherrn, der offensichtlich dabei war,

irgendwelche Gegenstände aus einem Baucontainer in seinen Pkw zu tragen.

»Was wollen Sie hier?«, blökte er uns sofort an. Nachdem wir ihn mit seinem Schwarzbau konfrontierten, wurde er jedoch zugänglicher. »Das macht doch hier jeder«, verteidigte er sich. »Warum die viele Polizei?« Ich stellte eine Gegenfrage: »Warum haben Sie das Zahlenschloss am Eingang entfernt?« Er grinste mich frech an. »Das haben bestimmt ein paar Jugendliche geklaut, denn ich weiß davon nichts. Überhaupt ist ein Zahlenschloss keine sehr effektive Sicherung. Wenn man für jede der 1.000 Möglichkeiten des vierstelligen Zahlenschlosses nur eine Sekunde benötigt, braucht man im schlimmsten Fall nur eine gute Viertelstunde, um es zu knacken.« »Das mag vielleicht sein«, konterte ich. »Nach dem Hinweis, den meine Kollegen am Tor hinterlassen haben, brauche ich wohl erst gar nicht zu fragen.« »Ich weiß nichts von einem Hinweis«, kam es wie aus der Pistole geschossen. »Darf ich jetzt weiterarbeiten? In einer Stunde wird der Beton für die Bodenplatte geliefert.« Ich schüttelte den Kopf. »Daraus wird nichts. Zuerst werden wir die Baustelle gründlich durchsuchen und danach das Bauvorhaben endgültig einstellen. Ob wir eine Leiche finden werden, weiß ich zwar noch nicht, aber angelegen haben Sie mich auf jeden Fall. Außerdem vermute ich, dass Sie in der Schule nicht sonderlich gut aufgepasst haben.«

Frage: Was war Kommissar Palzki aufgefallen?

Die Lösung finden Sie unter <https://www.palzki.de>

BONUS RATEKRIMI - PALZKI UND DER MOTORRADFAHRER

Es hätte so ein schöner Tag werden können.

Von einem eintönigen Berufsbild konnte man bei einem Kriminalbeamten wirklich nicht sprechen. Am meisten Spaß machte mir mein Job, wenn ich über Tage und Wochen hinweg mit einer komplexen Ermittlungssache beschäftigt war und es mir und meinen Kollegen am Schluss gelang, den Täter zu fassen. Diese Zeiten waren jedoch ohne Zweifel regelmäßig sehr anstrengend. Daher genoss ich auch die Ruhezeiten zwischendurch, wenn es die Gauner dieser Welt gut mit uns meinten und ihre Füße stillhielten. Diese Ruhezeiten, in denen ich im Büro die eine oder andere Tasse Kaffee mehr trank als üblich und die Keksdosen meiner Kollegin Jutta plünderte, waren leider fast immer kürzer als erhofft. Denn neben dem lästigen Papierkram, mit dem jeder Polizeibeamte im Überfluss belästigt wurde, gab es ein weiteres unbeliebtes Betätigungsfeld: Befragungen, früher auch Vernehmungen oder Verhöre genannt.

Bei vorhersehbaren Befragungen versuchten wir, uns mit Tricks und vorgetäuschten Abwesenheiten davor zu drücken, in der Dienststelle war ein regelrechter Wettbewerb unter den Kollegen entstanden.

Doch manchmal traf es leider auch mich. Missmutig überflog ich kurz vor dem Termin die Akte: Harry Altenburger, 32 Jahre, wohnhaft in Rödersheim, wurde verdächtigt, an einem Raubüberfall auf ein Mannheimer Spielcasino

beteiligt gewesen zu sein. Zeugen hatten sich das Kennzeichen seiner Harley gemerkt, mit der er in Tatortnähe gesehen wurde. Außerdem hatte er aufgrund einer Beinverletzung, die er sich während seiner Zeit in der Fremdenlegion im Norden Südamerikas zugezogen hatte, einen markanten schleppenden Gang. Im Zuge der Fahndung wurde Altenburger ein paar Stunden nach der Tat zu Hause widerstandslos von einem Spezialeinsatzkommando festgenommen. Ich hatte nun im Auftrag des Staatsanwaltes unter anderem zu prüfen, ob wegen Fluchtgefahr eine Untersuchungshaft beantragt werden sollte.

Das Verhalten von Harry Altenburger war von Anfang an sehr rüde und aggressiv. »Warum wurde ich überhaupt festgenommen?«, schrie er mich zur Begrüßung an. »Das ist Freiheitsberaubung. Ich will heute Nachmittag einen Bekannten in Stuttgart besuchen.« Ich blieb äußerlich völlig ruhig, denn das war das effizienteste Mittel, solchen Menschentypen die Luft aus dem Gehirn zu lassen. »Einen schönen guten Morgen, Herr Altenburger«, begrüßte ich ihn freundlich. »Lassen Sie uns bitte zunächst Ihre Personalien feststellen.« Noch zwei- oder dreimal versuchte er, sich lautstark Luft zu machen, dann war das Raubtier gezähmt. Er hatte bemerkt, dass er mit Schreien allein nicht weiterkam. »Ich kann das nicht gewesen sein«, sagte er in einem sozial verträglichen Umgangston. »Für die Zeit, als in Mannheim dieses Casino überfallen wurde, habe ich ein bombensicheres Alibi. Ich wurde mit meiner Harley zur fraglichen Zeit in Rödersheim in der Meckenheimer Straße geblitzt.« Er grinste mich breit an. »Ich wohne dort in einer Seitenstraße. Meine Freundin wartete zu Hause mit dem Essen, deswegen bin ich wohl eine Kleinigkeit zu schnell unterwegs gewesen. Und da war es auch schon passiert: Ich sah 20 Meter vor mir den roten Blitz aufleuchten. Fragen Sie

auf dem Ordnungsamt in Rödersheim nach, mein Kennzeichen ist ja bekannt. Auf jeden Fall will ich jetzt gehen, Sie haben keinen auch noch so kleinen Grund, mich hier festzuhalten.« »Oh doch«, entgegnete ich. »Ob Sie für den Überfall verantwortlich sind, kann ich im Moment noch nicht beurteilen. Da Sie mich aber soeben dreist angelogen haben, werde ich für Sie Untersuchungshaft wegen Fluchtgefahr beantragen.«

Frage: Was war Kommissar Palzki aufgefallen?

Die Lösung finden Sie unter <https://www.palzki.de>